Predigt zu 1. Joh. 4,7–12 am 02./03.09.2023 (13. S.n.Trin.) in Torrox u. Marbella

Liebe Gemeinde!
Wenn man in das Gesicht dieses Menschen auf unserem Bild sieht, dann ist das ein typisches Bild von einem gewalttätigen oder sagen wir doch vielleicht besser gewaltbereiten Demonstranten, der Steine oder sogar Molotow-Cocktails auf Polizisten wirft. Seine Körperhaltung scheint eindeutig zu sein. Er ist von seiner Sache überzeugt, er scheint dazu bereit zu sein, etwas mit Gewalt verändern zu wollen. Doch was er in seiner Hand hält, ist kein Gewehr, auch kein schwerer Stein, der in die Menge fliegen soll, es ist auch kein Molotow-Cocktail, nein es ist ein bunter Blumenstrauß. Das Bild soll provozieren und vielleicht sogar dazu dienen, Vorurteile gegen Demonstrant*innen abzubauen. Es ist äußerst überraschend und auch irgendwie verstörend. Denn es geschieht etwas, was man überhaupt nicht erwartet. In eine Demonstration, die auf Gewalt aus ist, bringt es eher den Frieden. Der bunte Blumenstrauß, der in die Menge geworfen werden soll, soll und kann deutlich machen, dass es auch anders gehen kann. Es durchbricht den Alltag. Für mich ist es sogar wie das Bild aus der Bergpredigt, in der Jesus sagt: Wenn dich jemand auf die rechte Backe schlägt, dem biete auch die andere dar. Wenn jemand vor einem steht und auf die rechte Backe schlägt, der schlägt mit dem Handrücken zu, was noch viel mehr wehtut. Eigentlich wartet man auf Gegenwehr, doch es geschieht etwas völlig Überraschendes. Derjenige, der geschlagen wird, verzichtet auf Gegengewalt. Die Gewaltspirale wird durchbrochen, zumindest für einen Moment.
Das Bild, das wir hier sehen, habe ich zum ersten Mal in Bethlehem im heutigen Palästinenser-Gebiet wahrgenommen. Im November 2018 war ich mit Pfarrer*innen meines

damaligen Kirchenkreises in Palästina, später auch in Jerusalem. Wir haben uns damals über den Konflikt zwischen Palästinensern und Israel informiert. Ich erinnere mich noch gut, dass wir uns als Gruppe damals auf den Weg zu dem Hirtenfeld, wo der Engel den Hirten erschienen ist, um ihnen die Geburt des Mensch gewordenen Gottes zu verkündigen auf den Weg gemacht haben. In dieser Gebiet, die ständig Gegenstand von bewaffneten Konflikten ist, wirkt dieses Bild noch einmal ganz anders. Der scheinbar gewaltbereite Demonstrant gegen die Besetzung Palästinas wirft statt Steine oder Handgranaten Blumen auf die Soldaten. Das ist in dieser Region, in der man den Hass mit Händen greifen kann, zutiefst verstörend.

Im Juni diesen Jahres, also vor rund zweieinhalb Monaten, als ich diese Predigt geschrieben habe, hat gerade die Gegenoffensive der Ukraine gegen die russische Besatzungsmacht begonnen. Der Staudamm, der damals eine Eskalation in diesem Kriegsgeschehen bedeutet hat, ist gerade gesprengt worden. Es war damals nicht klar, wer dafür verantwortlich war, die Ukraine oder Russland. Unzählige Menschen, die ohnehin schon viel Leid und Elend gesehen haben, sind dadurch noch mehr ins Unglück gestoßen worden. Auch in dieser Situation mutet das Bild eher befremdlich an. Da wirft jemand Blumen statt Steine oder Handgranaten. Und das in einer Situation, in der man eher auf Gewalt setzt, als auf einen friedlichen Dialog, wo bunte Blumensträuße eher angebracht sind. Vom Frieden ist schon lange nicht mehr die Rede, es geht eher darum, die Gewalt noch mehr eskalieren zu lassen, um den Sieg davon zu tragen, ein Sieg, der auf Tod, Leid und Zerstörung aufgebaut ist. Und das in einer Zeit, in der eher Hass und Gewalt, statt Liebe und Frieden regiert. Wer dieses Bild als Vision betrachtet, wo Frieden und Liebe, anstatt Krieg, Gewalt und Hass die Welt regiert, den würde man eher zum Arzt schicken wollen, anstatt ihn ernst zu nehmen. Gerade deswegen wäre es für alle politischen Verantwortlichen, ganz gleich auf welcher Seite sie stehen, wichtig, diese Vision des Friedens wirken zu lassen. Es ist wichtig, sich dadurch verstören zu lassen. Es ist wichtig, sich dadurch dazu bringen zu lassen, seine Handlungsweise und sein Denken zu überprüfen, anstatt Handgranaten oder Steine, Blumen zu werfen. Nun mag man sagen, dass Blumen des Friedens nichts ausrichten, aber sie verstören, bringen einen anderen Blickwinkel. Es erscheint wichtiger denn je zu sein, eine neue Zeitenwende auszurufen, die auf Frieden und Liebe und nicht auf Krieg und Gewalt setzt.

Ja, ich weiß, ich würde vielleicht als naiv bezeichnet werden. Junge, träum weiter, höre ich viele sagen. Frieden wäre doch in diesem Falle, sich dem Diktat Russlands zu unterwerfen. Trotzdem erscheint es mir wichtig, sich durch solche Bilder und solche Reden, verstören zu lassen. Oder sagen wir es anders, sich durch solche Bilder in seinem Denken und Handeln in Frage stellen zu lassen und andere Wege zu suchen.

„Ihr Lieben, lasst uns einander lieb haben.“ Mit diesem Appell beginnt unser heutiger Predigttext. Dieser Appell scheint in unserer Zeit, in der so oft von Hass und Gewalt die Rede ist und bei manchen sogar ein probates Mittel ist, um die Welt zu verändern, etwas

naiv und eine Luftblase zu sein. Es geht gegen den Trend. Sich lieb zu haben, gehört der Vergangenheit an. Der Konflikt muss beim Namen genannt werden, damit sich etwas ändert. Doch wozu das führt, können wir an den verschiedensten Stellen beobachten. Vielerorts geht es doch wohl nur darum, Recht zu haben oder Recht zu behalten. Und ja, es stimmt, mit solchen Appellen werden gerade in kirchlichen Kreisen Konflikte oder Auseinandersetzungen zugedeckt. Um der Liebe oder um des Friedens willen werden die Dinge nicht ausgesprochen, die eigentlich auf den Tisch gehören. Das wäre dann wohl eine falsch verstandene Liebe oder sagen wir es doch ein wenig anders, ein falsch verstandener Friede.

Trotzdem sind solche Appelle oder nennen wir sie doch vielleicht besser Aufforderungen sehr wichtig. Denn in einer christlichen Gemeinde, aber auch in unserer Welt, die zutiefst verunsichert ist, geht es darum die Liebe zu leben und diese auch zu praktizieren. Sprich, es geht darum, füreinander Verantwortung zu tragen, füreinander da zu sein, sich umeinander zu sorgen und auch füreinander einzustehen. Doch, und das ist das Wichtigste. In unserem Text geht es um mehr als um Appelle oder um Handlungsaufforderungen. Es geht um die Grundlage der Liebe, und das ist mindestens genauso überraschend wie das verstörende Bild des scheinbar gewaltbereiten Demonstranten, der einen Blumenstrauß anstatt einer Handgranate wirft.

Diese Grundlage ist die Liebe, die von Gott kommt. Es ist eine Liebe, die bedingungslos ist. Dafür hat Gott seine Macht aufgegeben und ist als Mensch auf diese Erde gekommen. Alles, was ihm an Herrschaft wichtig ist, war ihm nicht so wichtig, wie der Mensch, wie die Menschen, die auf dieser Erde leben. Sie sind für ihn so wertvoll, dass er für sie in Jesus Christus ein Kind wird. Sie sind für ihn so wertvoll und wichtig, dass er in die Armut, in die Ohnmacht, ja sogar in den Hass der Welt hineingeht. Sie sind für ihn so wertvoll und wichtig, dass er den Menschen in Jesus Christus seine Liebe zeigt. Menschen werden von ihm so angenommen wie sie sind, mit all ihren guten Seiten, mit all ihrer Bereitschaft füreinander da zu sein, mit all ihrer Lebensfreude, aber auch mit all ihren Fehlern, mit ihrer Wut und ihrer Ohnmacht. Christus geht den untersten Weg. Er lässt sich sogar foltern, er lässt es zu, dass der Hass über ihn ausgeschüttet wird, um diesen Hass, die Ohnmacht und den Unfrieden zu überwinden. Gottes Liebe ist grenzenlos, sie überwindet Grenzen, sie kann und wird überraschend sein. Die Liebe besteht nicht darin, dass die Menschen Gott geliebt haben oder sich anstrengen müssen, um diese Liebe zu erhalten. Die Liebe besteht darin, dass Gottes Liebe zuerst da war und da ist. Sie ist gewissermaßen ein Geschenk Gottes. In unserem Text heißt es, dass Gott seinen Sohn gesandt hat zur Versöhnung für die Sünde der Menschen. Somit ist die Liebe, von der wir die ganze Zeit sprechen, kein Appell mehr, sondern die logische Folge dessen, dass Gott sich selbst in seinem Sohn Jesus Christus verschenkt. Wenn die Liebe Gottes an jeden einzelnen von uns ein wertvolles Geschenk ist, dann ist es sehr wichtig und wertvoll, dieses Geschenk zu achten und vor allem dankbar anzunehmen. Geschenke, die so wichtig und wertvoll sind, können nicht einfach in die Ecke

gestellt und missachtet werden. Es gilt zu diesem Geschenk Ja zu sagen. Das gibt eine Menge Selbstbewusstsein und das gibt das Gefühl für Gott ganz wertvoll und wichtig zu sein. Dieses Geschenk kann nicht mit Geld bezahlt werden. Dieses Geschenk kann und darf nicht missachtet werden. Niemand muss Gott gefallen, um dieses Geschenk zu erhalten. Wir erhalten es einfach nur, weil wir leben, weil wir da sind.
Dieser Gedanke ist wie der bunte Blumenstrauß in der Hand dieses Mannes, der etwas anderes im Sinn zu haben scheint als Hass und Gewalt. Die Motivation ist nicht Hass und Gewalt und schon gar nicht Krieg. Die wahre Motivation ist Frieden. Gott will Frieden für uns, Gott will Liebe für uns, Gott will uns beschenken. Das ist etwas anderes als damit zu rechnen, dass wir Leistung bringen müssten, um Liebe und Frieden zu bekommen.
Wenn das die Grundlage unseres Lebens werden kann, dann ist es mehr als nur geboten, diese Liebe zu erwidern und weiter zu geben. Wenn das die Grundlage unseres Lebens werden kann, dann können, dürfen und sollen wir dafür sorgen, dass die Liebe um sich greift.
In einer Welt wie in Palästina war es für mich und für viele meiner Kolleg*innen, die bei dieser Reise dabei waren, ein ganz neuer Gedanke, der Gewalt mit Gewaltlosigkeit zu begegnen. Dieses Bild war an einer Hauswand, die an einem zerstörten Gebäude war, zu sehen. Es passte nicht in diesen Alltag. Doch es ist da und bringt die Menschen zum Nachdenken. Frieden und Liebe müssen möglich sein, damit die Welt sich zum Besseren entwickeln kann. Frieden und Liebe müssen möglich sein, dass die Menschen aufatmen können. Denn es muss und soll verhindert werden, dass Menschen sinnlos leiden und sinnlos Opfer von Gewalt und Krieg werden.
Ich muss gestehen, dass mir keine überraschenden und guten Wege einfallen, um in der Ukraine zum Frieden zu kommen, um dort miteinander anstatt übereinander zu reden. Wie gesagt, ich schreibe diese Gedanken Mitte Juni und es war damals nicht zu erwarten, dass sich etwas Wesentliches ändert. Doch es muss sich etwas ändern, wollen wir verhindern, dass unsere Welt dem Untergang geweiht ist.
Wenn die Liebe die Grundlage unseres Lebens ist, dann müssen und können auch Wege gefunden werden, wie Konflikte innerhalb von christlichen Gemeinden oder innerhalb der Kirchen bearbeitet und auf einen guten Weg gebracht werden. Ja, es ist wichtig, Dinge beim Namen zu nennen, es ist aber nicht unbedingt immer zielführend auf seinen Positionen zu beharren. Es können und es müssen Wege gefunden werden, die dazu beitragen, dass auf die Verhandlungstische bunte Blumen anstatt Waffen und Steine gelegt bzw. gestellt werden. Es können und müssen Wege gefunden werden, die deutlich machen, dass es gut tut, miteinander anstatt übereinander zu reden. Dabei ist es unerlässlich, sich immer wieder daran zu erinnern, was Gott in seinem Sohn Jesus Christus für uns tut. Er liebt uns so wie wir sind. Amen

Pfarrer Wilfried Steinke